

Dieter Bachmann: Grimsels Zeit

Dieter Bachmann, 1940 in Basel geboren, arbeitete lange Jahre als Kultur- und Theaterkritiker, bevor er 1988 die Chefredaktion der Schweizer Kulturzeitschrift „du“ übernahm. Nebenher wirkte er als freier Autor u.a. für das Schauspielhaus Zürich und veröffentlichte zwei Romane, „Rab“ (1985) und „Der kürzere Atem“ (1998). 1998 zog er sich zum Schreiben ins Tessin zurück und ist zurzeit Direktor des Schweizerischen Instituts in Rom. Diesen August erschien sein dritter Roman, „Grimsels Zeit“, dem Edgar Illert seine volle Aufmerksamkeit widmete.

Das Buch beginnt mit einem Prolog, „Der Himmel fällt ins Land“ betitelt, der den Absturz eines amerikanischen Flugzeugs auf einem so genannten Taxiflug (einige wenige Personen werden zu einem bestimmten Ziel befördert) im Berner Oberland 1946 beschreibt. Mit dieser Katastrophe und der Rettung aller beteiligten Personen durch Schweizer Piloten beginnt die Jugend des Helden des Romans, Grimsel, und damit gleichsam die Schweizer Nachkriegsgeschichte.

Grimsels Erwachsenwerden korrespondiert mit dem Bemühen der Schweiz, sich einen eigenen Platz, eine eigene Identität gegenüber den übermächtig erscheinenden Nachbarn – Frankreich, Italien und Deutschland – zu erobern. Und was das Lesen für einen Leser aus Deutschland so überaus spannend macht – die Nachkriegsjugend in der Schweiz hat einen überraschend hohen Wiedererkennungswert mit unserer deutschen. Der zentrale Lebensantrieb der Schweizer Nachkriegsgesellschaft, das Streben nach wirtschaftlichem Erfolg (bei uns zuweilen auch „Wirtschaftswunder“ genannt), speiste sich aus ähnlichen Quellen wie der unsere: Das entschlossene Voranschreiten, Nach-vorne-Blicken ersparte das Sich-Erinnern, ermöglichte schnelles Vergessen, Verdrängung.

Aber hoppla – war die Schweiz nicht neutral gewesen, hatte sie sich dadurch nicht der nationalsozialistischen Verstrickung entzogen? Doch nicht die Schweizer Armee, auf die man so stolz ist und der man so viel geopfert hat, hatte den Nachbarn davon abgehalten, über die kleine Schweiz herzufallen. Die Banken und die mit ihnen eng verflochtene Waffenindustrie hatten die Schweiz beschützt, indem sie dem nationalsozialistischen Nachbarn willig zu Diensten waren.

Der Rütli-Schwur, jenes Monument Schweizer Nationalbewusstseins, ist etwas in die Jahre gekommen, neue Leitbilder müssen her. Doch was macht das spezifisch Schweizerische aus? Die Sehnsucht nach dem englischen Auto, der französischen Küche? Gewiss, man hat die imposanten Berge, doch was nützen sie, wenn sie zuerst von Ausländern bezwungen werden?

In dieser etwas orientierungslos gewordenen Schweiz, in der das kleinste gemeinsame Vielfache das „Streben nach oben“ ist, wächst Grimsel auf. Er

ist (ähnlich wie sein Heimatland) klein von Wuchs, ein Außenseiter, von seiner Mutter nicht gewollt, die ihm das auch zu verstehen gibt.

Seine Familie liest sich wie eine Metapher für die Schweiz: die Mutter des Vaters kam aus Italien, die der Mutter aus Deutschland, die Frau des Onkels stammte aus Frankreich und ging auch nach dessen Tod dorthin zurück. Und Grimsel? Der zieht sich zurück in seine Mansarde mit seinen Fragen, seiner Verletztheit, weder Mutter noch Vater sind ihm eine Hilfe.

Er erträumt sich seine Unabhängigkeit mit Unterstützung des Zoos, der – insbesondere nach der Ankunft fünf afrikanischer Elefanten – zum Refugium seiner Gedanken, seiner Fernweh wird. Auch die Eisenbahn wird quasi Leitmotiv seines Erwachsenwerdens, der geplante Erwerb einer Märklin-Modelleisenbahn wird zeitweise Antrieb seines Handelns, im Roman leiten jeweils Bahnhofs-Überschriften die Epiloge der Kapitel ein.

Grimsel lernt schwimmen, sein erstes Erfolgserlebnis, etwas, das er ganz für sich behalten darf. Er wird Ausläufer (Botenjunge) in einer Drogerie, durch dessen Besitzer er in einem mehrseitigen Monolog (ein Kabinettstückchen Bachmannscher Prosa) eine Unterweisung in Schweizer Wirtschaftsphilosophie erhält. Dort projiziert er die Wünsche seiner erwachenden Sexualität auf eine junge Drogistin, alles bleibt sicher in seiner Vorstellung verwahrt, die Realität ist (noch) mit zu vielen Ängsten verknüpft.

Dann lernt Grimsel schließlich durch „Vermittlung“ eines der afrikanischen Elefanten eine junge Optikerin kennen, älter als er und selbstständig, die ihm behutsam erste sexuelle Erfahrungen ermöglicht. Grimsel wähnt sich nun erwachsen. Doch trotz oder gerade wegen seiner eigenen Verletzlichkeit fehlt ihm die Sensibilität für die Verletzlichkeiten anderer. Er ist noch zu sehr dem ich-zentrierten Denken verhaftet.

Die Loslösung von diesem Ego-Zentrismus gelingt ihm erst allmählich im Laufe der Jahre, indem er seine eigenen Wurzeln aufspürt. Er reist an die Geburtsorte seiner längst verstorbenen Großmütter, und dort erreicht er es schließlich, mit ihnen eine Art familiären Kontakt aufzubauen. Indem er seine Wurzeln erforscht, gelingt es ihm endlich, sich selbst zu verorten.

Dieter Bachmann hält mit „Grimsels Zeit“ ein Plädoyer für die Erinnerung und gegen das Vergessen. Es gelingt ihm, in seinem Roman Parallelen zwischen der individuellen Entwicklungspsychologie und der (falls es so etwas gibt) Entwicklungspsychologie eines Landes durchscheinen zu lassen. Und er bedient sich dabei einer Prosa, die in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur ihresgleichen sucht.

Dieter Bachmann: Grimsels Zeit. Roman. Berlin 2002. Berlin Verlag. 376 Seiten. € 22,-